

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Gründung
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausenschen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp. V. Gförlaplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Joppelik,
Wollzeile 22, Rotter &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnaturseite kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. s. W., erst bei
Stempelsühr 40 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herren Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 131. Sermannstadt, Mittwoch am 9. Juni 1875.

Zu den bevorstehenden Wahlen.

III.
Sermannstadt, 8. Juni.
Wir wollen Rechenschaft,
Man geb' uns Rechenschaft.
(Julius Cäsar, Act III, 2. Scene.)

Wenn der berühmte britische Dichter diese Worte den Bürgern Roms in jenem erschütternden Momente in den Mund legt, als eben des großen Cäsar's Tod bekannt geworden und das Haupt der Verschwörer, der edle Brutus, auf die Rednerbühne tritt, um den begangenen Staatsstreich, der den Imperator fällte, zu rechtfertigen, so handelt es sich da um einen großen Moment in der Geschichte der Republik, und das drängende Verlangen des Volkes um Aufklärung, um Rechenschaft über diese That ist nur zu natürlich und gerechtfertigt.

Die Thaten unserer Reichsraths-Abgeordneten im Laufe der verfloffenen Parlaments-Saison können sich sowohl an und für sich, als auch in ihrer Tragweite nicht im Entferntesten an Großartigkeit messen mit jenem historischen Act, die Wähler aber sind dennoch gewiß interessiert daran und haben das unbestreitbare Recht, von ihnen Rechenschaft abzuverlangen über ihre Haltung in dem Reichstage, und wäre es auch nur, um bei dieser Gelegenheit eine aus eigener Anschauung geschöpfte, getreue Schilderung über die Thätigkeit des gesammten Parlamentes zu erhalten.

Wir haben hier überhaupt nur die dem sächsischen Volke angehörigen im Auge, an die übrigen mögen ihre Wähler appelliren — entsprechen. Es ist Zeit, daß auch die Anderen sich dazu bereit finden lassen, ihren Rechenschaftsbericht, sei dies mündlich oder schriftlich, wie eben die äußeren Verhältnisse es ihnen gestatten, abzulegen und durch eine rückhaltlose und eingehende Schilderung der eigenen Wirksamkeit, sowie der ganzen Situation in der Central-Vertretung des Reiches ihren Wählern Gelegenheit zu geben, sich darüber ein Urtheil zu bilden, ob die Männer, welche ihr Vertrauen seinerzeit entsendete, daselbe auch in der Folge gerechtfertigt haben.

Diese Lausheit können wir nicht umhin zu rügen, und wir würden es bitter tadeln, wenn die ehemaligen Abgeordneten sich theilweise gar ihrer Verpflichtung entzögen.

Bei den Meisten derselben kann allerdings — Dank dem vortrefflichen? Incompatibilitäts-Gesetze — der Rechenschaftsbericht als Wahl-Agitationsmittel für die Wiederwahl nicht benützt werden und so entfiele ein persönliches Motiv der Opportunität, — das fällt aber nicht in die Waagschale, das ändert nichts an der Verpflichtung der Entsendeten, nichts an der Berechtigung der einstigen Sender.

Wir setzen auch voraus, daß kaum Einer sich dem Rufe entziehen werde; allein wir dringen auch darauf, daß diesem Rufe möglichst rasch entsprochen werde, mindestens bevor der neue Wahlgang beginnt.

Es hat das vornehmlich darin seinen Grund, weil wir meinen, die verschiedenen Rechenschaftsberichte, welche der Natur der Sache und der Haltung der früheren Deputirten gemäß einen verschiedenen Charakter an sich tragen werden, sollen zur Klärung der Situation das Ihre beitragen und den Wählern hauptsächlich das Programm erleichtern, auf Grund dessen sie die neuen Wahlen vorzuziehen werden; wir meinen natürlich hiebei jene Wähler, welche eine eigene Ueberzeugung sich zu bilden pflegen und nicht willenlos an die Wahlurne sich commanpiren lassen, wie etwa der Stab des Hirten die Schafe auf die Weide treibt.

Zwei Richtungen waren vertreten unter den Reichstagsabgeordneten sächsischen Stammes, es ist das ja ein offenes Geheimniß, die Heißsporne und die Moderados, halten wir die Bezeichnung fest, obgleich sie, wie wir vernehmen, einigen Anstoß erregt hat, oder gerade deshalb, die Einen, welche mit dem Austritte aus der Deutscher Partei eine nationale rettende That vollbracht zu haben meinten, die Andern, welche ein gewisses Mißtrauen in dies melodramatische Mittel setzten.

Wenn wir dieses Mandats heute gedenken, so geschieht es deshalb, weil es uns am einfachsten macht die Zeichnung der beiden Parteien, deren Unterschiede ja jenen unserer Leser, welche das unfruchtbar Feld der Politik zu kultiviren pflegen, nicht unbekannt sind.

Die Einen wie die Andern sollen Rechenschaft ablegen. Da wird es sich denn zeigen, was für Früchte der Nation erwachsen sind aus der Forderung der Einen, aus dem zuwartenden Vorgehen der Andern.

Man wird, vorausgesetzt, daß man eines objectiven Urtheiles fähig ist und nicht durch blinde Parteilichkeit, sondern durch reife Ueberlegung sich leiten läßt, in die Lage kommen, einen richtigen Maßstab an das „Kreuzwort“ zu legen, womit man einige der besten Männer unserer Nation seinerzeit in der Achtung ihrer Volksgenossen herabzuwürdigen suchte, einen richtigen Maßstab für das wohlfeile Heldenthum einer Opposition um jeden Preis, andererseits aber auch in die Lage kommen, darüber sich klar zu werden, welche Motive die Moderados bewegten, der alten circumspecten Politik der Väter treu zu bleiben und ob diese Motive stichhältig sind, denn auch die Reihe dieser Deputirten hat sich über ihr Verhalten zu rechtfertigen und wir mit uns die öffentliche Stimme der Nation und der Wähler kann nur dann ein gerechtes Verdikt fällen, wenn beide gesprochen haben.

Daß ein gerechtes, leidenschaftsloses Verdikt über das Verhalten der bisherigen Abgeordneten einen bedeutenden und wohlthätigen Einfluß auf die neuen Wahlen ausüben wird, darüber ist wohl nicht zu streiten.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Man vergehe uns dieses Citat aus einem Buche, welches mit Politik und Staatsrecht wenig gemein hat; allein der passende Satz entschuldigt ja wohl seine Anwendung und so rufen wir ihn den Wählern in das Gedächtniß, welche berufen sind, die verschiedenen Rechenschaftsberichte entgegenzunehmen. Fragt eure gemeinsamen Abgeordneten: was nützen sie dem Reich, dem eigenen Volke, welche Früchte zeitigte ihre Politik, sei es die aggressive oder zuwartende gewesen — beide waren ja vertreten — und wenn sie euch geantwortet haben, dann geht heim und denkt über die Antwort mit Ruhe und Sammlung nach und dann rüdet euch zur Neuwahl, dann fixirt euer Programm, eure Wünsche, eure Forderungen an die Befähigung, die politische Ueberzeugung und den Charakter des Mannes, welchen ihr für würdig haltet, mit eurem Vertrauen zu ehren.

Vor Allem aber wahret euch euer eigenes Urtheil, erinnert euch daran, daß die Wahl eines Abgeordneten für die Gesamtvertretung des Reiches eine constitutionelle Pflicht und ein constitutionelles Recht ist, welches man mit Selbstständigkeit und vollkommener Freiheit ausüben muß — wenn dessen Ausübung nicht zu einem jämmerlichen Puppenspiel herabsinken soll — bildet euch eure eigene Ueberzeugung und handelt darnach, ob ihr nach rechts oder links geht, ob ihr Heißsporne oder Moderados wählt, ihr erfüllt eure bürgerliche Pflicht als loyale Staatsbürger und treue Söhne eurer Nation, wenn ihr nur ohne Bevormundung eurem eigenen Urtheile folgt.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 8. Juni.

Die ungarischen Blätter besprechen mit lebhaftem Bedauern den Rücktritt Franz Pulsky's von der politischen Laufbahn. „Es ist ohnehin wiederholt der Vorwurf ausgesprochen worden, daß die älteren im Parlament den jüngeren Kräften im Wege stehen; ich meinerseits gebe gern jüngeren Kräften Raum auf dem dornenvollen Pfade...“, so schließt Franz Pulsky das Schreiben, womit er Abschied nimmt von seinem Wahlbezirk und von der öffentlichen Laufbahn. In der Wahlbewegung zeigt sich gegenwärtig ein Zug zur Deutlichkeit.

Es sind bisher Einzelheiten darüber nicht bekannt geworden, in welcher Weise Graf Andrassy seine Weigerung, sich an den Vorstellungen der englischen Regierung in Berlin zu betheiligen, begründet hat. In einer Wiener Correspondenz der Berliner „National-Ztg.“ wird mitgeteilt, daß Graf Andrassy nicht nur sich nicht dazu bewegen ließ, an der Action des englischen Cabinets mitzuwirken, sondern daß unser Minister des Auswärtigen sogar vor dieser Action, ehe dieselbe noch ausgeführt war, gewarnt hat. Der Correspondent erzählt: „Als Graf Andrassy durch den großbritannischen Botschafter Buchanan Kenntniß erhielt von dem beabsichtigten Schritte des Cabinets von St. James und eingeladen wurde, sich an demselben zu betheiligen, verweigerte er nicht, dem Vertreter Englands offen zu erklären, er halte eine solche Mediation nicht bloß für inopportun, sondern für ganz unnötig, weil derjenige Theil, dem man eine aggressive Tendenz susponire, Deutschland nicht im Entferntesten etwas dergleichen plane und alle Ursache hätte, sich durch eine solche Unterstellung verletzt zu fühlen. Graf Andrassy soll insbesondere dem englischen Botschafter Einbiß gegeben haben in die Verdicke des Grafen Karolyi aus Berlin, welche consequent alle Alarmgerüchte desavouirten und die Insinuation eines Friedensbruches von Seiten Deutschlands zurückwies. Als sich Herr Buchanan durch das Alles nicht irre machen ließ, da erklärte schließlich Graf Andrassy, England möge thun, was es nicht lassen könne, aber auf die Zustimmung des Wiener Cabinets nicht rechnen.“ — Die „Nat. Ztg.“ bemerkt zu diesen Mittheilungen: „So weit unser Wiener Correspondent, der mit gerechtfertigter Befriedigung auf die Haltung der österreichisch-ungarischen Regierung während der letzten Vorgänge hinweist. Wir unsererseits hatten wiederholt von dem unerschütterlichen Optimismus Akt genommen, der dem Grafen Andrassy eine besondere Stellung gab und der nachträglich in der That für ihn zu dem diplomatischen Erfolg geworden ist, den man andererseits durch Rennen und Laufen vergeblich für sich zu insceniren sucht.“

Einige deutsche Blätter haben die Mittheilung gebracht, daß Kaiser Wilhelm dem Minister Falk erklärt habe, er werde neue Gesetze gegen den katholischen Clerus nicht mehr unterzeichnen. Diese Mittheilung wird nun als erfunden erklärt, und es wird versichert, daß Kaiser Wilhelm keine Aeußerung gethan hat, die einen lähmenden Einfluß auf die Action der preussischen Regierung in dem kirchlichen Kampfe üben könnte. Es liegt wieder einmal eine jener Illusionen der ultramontanen Partei vor, wie sie sich im Verlaufe des Kampfes schon öfter wiederholt haben.

Die Erklärungen, welche Lord Derby in dem englischen Oberhause abgab, erfüllen alle Pariser Blätter mit Jubel, denn sie erblicken in denselben die Bestätigung dafür, daß Deutschland wirklich den Frieden habe brechen wollen, davon aber durch Rußland und England abgehalten worden sei. Die „Union“ erklärt, daß „Frankreich jetzt ungeführt seine Arme organisiren könne“, und zugleich prophezeit sie Deutschland seinen nahen Untergang. Der officöse „Moniteur“ bringt folgende Mittheilung:

Fenilleton.

Das Donauweibchen.
Aus dem Leben eines Künstlers
von George Baron Dyhern.
(Fortsetzung.)

Wagen an Wagen fuhr dichtgedrängt zum Maria-Hilfer Thore hinaus; nebenher sprangen die Cavaliere und auch einzelne Damen hoch zu Ross, unter ihnen die glänzende, berühmte Schönheit Comtesse Sz... yi, Hofdame der Kaiserin, die bald nachher plötzlich ein jähes Ende fand, Gräfin Marie Graswang, Schwester des uns bekannten Grafen, und Ertha Doliva. Sie ritt zur Seite der Domänin'schen Equipage, in welcher Ede's Mutter mit der Baronin Serr saß, eine Dame, die nie vergessen konnte, daß sie einmal jung und hübsch gewesen, aber längst über die Grenze des steinigten Arabiens geschritten und in die geistigen Jahre gekommen war. Sie ließ noch immer Märzschneewasser für ihren Reim sammeln, trug des Nachts einen Teig von Mandelklee und Efelsmilch auf den Händen und safrangetränkte Leinentücher um Stirn und Hals. Ihr Sohn zählte sechsundzwanzig Jahre, sie konnte stolz sein auf dies Resultat mütterlicher Erziehung. Jeden Abend hatte sie ihm die Fingerespigen fest mit Leinwandstücken umwunden — seine Hand war also eine ädiposokratische mit spitzen Fingern und tadellosen Nägeln, seine etwas dicke Nase wurde Nachts mit einer Haarnadel zusammenge-drückt, und dies jahrelange Manöver veränderte ihre Form in der That zum Vortheil; seine große Ohren erpöhrten ihr oft schwere Seufzer; wäre sie ein Monarch gewesen, sie hätte dem ganzen Lande Ohrenfutterale anbefohlen. Das Innere ihres Sohnes war genau wie das Aeußere behandelt worden.

Sie richtete ihre Augen von einem ausgewaschenen Blau auf ihre

Nachbarin. „Wie glücklich sind Sie, so oft Sie wollen, auf Ihre Güter reisen zu können. Man veräuert im Sommer in der Stadt. Ach, hätten wir noch Serrsdorf!“ setzte sie feuchend hinzu.

„Warum gehen Sie nicht zu Ihrem Gemal nach dem kleinen Gute, das Ihnen ja noch gehört?“

„Mein Gott, es ist unmöglich, dort zu wohnen; das Haus ist baufällig, daß man mit dem Regenschirm zu Bette gehen muß, sonst wird man naß, wenn ein Unwetter kommt. Der Pferdestall ist direct neben dem Schlafzimmer; die Ketten klirren die ganze Nacht an die Wand, dabei ist diese so dünn, daß ich fürchtete, jeden Augenblick könne ein Pferd durchkommen. Der Hausflur ist so ausgetreten, daß man den Hals bricht — nein, lieber hier, als dort.“

Frau von Domänin lachte. „Sie müssen die Stammgüter zurückkaufen, ich sagte das neulich bereits Ihrem Sohne. Er muß eine reiche Partie machen!“

„Meinen Sie? Ich habe allen Respect vor einer Schwiegertochter. Sie wird Präntionen machen, ich werde Nummer zwei sein.“

„Nun, Sie müssen nicht zusammenleben!“

„Ich mich von meinem Sohne trennen? Nie!“ antwortete die Dame entschieden.

„Ertha!“ rief Frau von Domänin.

Ertha wandte sich um.

„Sie sind nicht an meinen Wagen geschmiebet, meine Liebe!“ sagte Frau von Domänin und nickte ihr freundlich zu. „Es ist sehr langweilig, in Schritt zu reiten.“

Grüßend sprengte Ertha davon, zu ihrem Bruder, der mit der Comtesse Marie Graswang voran ritt. Die Comtesse war ein lustiges Geschöpf, gutmüthig, wenn sie sich amüßte, und freundlich gegen Jedermann — eine Eintagsfliege. „Wir wollen den Platz im Walde zuerst besichtigen!“ sagte sie. Die Drei jagten voraus, die Kofse wickerten freudig, die Schleier wehten, die silbernen Geiffe der Reitgeräten bligten und die Zurückbleibenden waren empört über die Staubwolke, die sie ihnen in's Gesicht wirbelten.

Der Wald, den man zum Schauplatz des Festes erwählt hatte, gehörte dem Fürsten Weisenberg. Der alte, galante Herr wollte dort selbst den Wirth machen und hatte alle möglichen Borräthe hinausgeschafft. Ganze Batterien von Weinschälern lagen in Reih' und Glied in mächtigen Kästern mit Eis; ein Platz war zum Tanz gebohrt worden. Dort erwartete der Fürst und einige Herren des Clubs, zu denen auch Graf Graswang, Baron Serr, Doliva und Domänin gehörten, die Gäste.

Reiche Blumenguirlanden schlangen sich im Kreis von Baum zu Baum, bunte Teppiche breiteten sich auf dem grünen Waldmoos zu schwellenden Sigen, blaue Glockenblumen streckten ihre schlanken, blattrreichen Stengel mit den zarten zackigen Blüten empor, rothe Waldbeeren rundeten sich halberstreckt unterm geripptem Blattwerk in reicher Fülle; die steifen Rücken der Herren hatten sich tief beugen, keine geringe Mühe aufwenden müssen, um die köstliche aromatische kleine Frucht selbst zur frischen Bowle zu pflücken. Mächtige Eichen und Buchen wölften die weitgestreckten Zweige über dem umschatteten Rund wie die kühnen Bogen eines hochragenden Kathedraldaches, eine weiße Birke glänzte herein mit grün-goldenem Laub und zartem Geäst neben dem glatten Säulenstamme einer riesigen Föhre. Die Beiden hatten sich offenbar hier verirrert. Die Wästel schmektete eine Willkommensfare, als die Drei auf der lichten Waldlinie einhergaloppirten; sie neigten sich dankend, die Comtesse und Eck sprangen vom Pferde, Ertha zögerte noch.

Aller Blicke richteten sich auf sie, Marie sprach zu ihrem Bruder, er hörte gar nicht, was sie ihm sagte, und verdrießlich wendete sie ihm den Rücken zu und setzte sich schmolend auf einen der Teppiche, um im nächsten Augenblicke schreiend aufzufahren: „Ha, es sind Ameisen hier!“ rief sie entsetzt und strich mit der Reitgerte einige der kleinen Thiere von ihrem Kleide. Niemand beachtete sie.

Es war ein Bild, das sich den Schauenden bot, wie sie es nie gesehen, schön wie ein Trauum. Auf dem Rücken des Knappen, der, wie aus Erz geformt, unbeweglich mit sprühenden Augen und dampfenden Nüstern zwischen Föhre und Birke stand, die königliche Gestalt im knappen grünen Reitkleid, das lang herabwallte zur Seite des edlen Rosses, die

annst...
und hört auf...
erträge verzinst...
nauer Angabe...
Postsendung...
ction.
hbänder
selbst zur Seilung...
ger.
Ferien, Favoriten...
Gewinne...
an die...
Mark...
fl. 3.—
1.50
75
tirten...
gegen frans...
gegen...
neben seinem...
er Gewinn...
prompt...
nach auf eine...
recom...
den Auf...
sen...
Hamburg.

„Die Gefahren bestanden also wirklich. Wie konnten sie beschworen werden? Wie wurden sie beschworen? Nach der Meinung Lord Russells, der kein übermäßiges Wohlwollen für Frankreich hegt, hätte man eine neue heilige Allianz Europas gegen Frankreich bilden müssen. Diese Ansicht wird nicht von Lord Derby getheilt. Ihm zufolge muß die Politik darin bestehen, Deutschland zu beweisen, daß es von Frankreich weder in der Zukunft bedroht werde, noch in der Vergangenheit bedroht worden sei. Diese Politik triumphierte Dank den diplomatischen Anstrengungen Englands und Frankreichs. Dies geht ferner aus der Rede Lord Derby's hervor, und dies ist nicht der wenigste Theil derselben. Wenn der Friede erhalten wurde, so verdankt man denselben nicht einer Uebereinstimmung, wie sie 1872 zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich bestand, einer noch nicht genau bekannten Uebereinstimmung, die aber durch ein übertriebenes Mißtrauen gegen Frankreich inspicirt gewesen zu sein scheint. 1875 erscheint ein neues friedliches Element, das der „intimen Union“ zwischen England und Rußland, die in absolutem allgemeinen Gedanken und Willen des Friedens, ohne Hintergedanken betriffs einer oder der andern der Mächte gebildet wurde. Dieses Resultat zu bezeichnen, genügt, um die Wichtigkeit desselben darzustellen. Wir sehen nicht allein England wieder auf der Bühne der europäischen Politik erscheinen, sondern wir sehen es auch mit Rußland vereinigt, und nicht mehr von einem Privatinteresse, sondern vom großen Interesse des europäischen Friedens geleitet.“ Man ist nach den Erklärungen Derby's in Paris so hoffnungsvoll, als hätte man schon ganz Europa zum Verbündeten gegen Deutschland.

Die künftige Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten steht für die Politiker jenseits des Oceans mit seltener Schärfe auf der Tagesordnung und die Frage der Wiederwahl des jetzigen Präsidenten Grant wird vielfach erörtert. Interessant ist, was Präsident Grant in einem an die Republikaner Pensylvaniens gerichteten Schreiben selbst darüber sagt:

„Was nun eine dritte Amtsdauer betrifft, so wünsche ich sie ebensowenig, als ich die erste begehre. Ich würde nicht mit einer Silbe den Volkswillen bei der Wahl zu beeinflussen suchen. Die Frage, wie oft die Wiederwahl eines Mitgliedes der Executive gestattet sei, kann nur dann recht zur Entscheidung kommen, wenn der Vorschlag gemacht wird, zur Constitution ein Amendement zu fügen, das bestimmt, wie lange oder wie oft Jemand die Präsidentenwürde bekleiden darf. Bevor solch ein Amendement angenommen ist, kann das Volk bei seiner Wahl durch Parteibeschränkung nicht weiter eingeschränkt werden, als es jetzt durch Alter und Geburt eingeschränkt ist; und es kann in der zukünftigen Geschichte des Landes der Fall sein, daß es sich als ein unglücklicher, wenn nicht verderblicher Gedanke, erweist, einen Exekutivbeamten zu befehligen, weil er acht Jahre im Amt gewesen ist. Daß irgend Jemand sich selbst zum Präsidenten erwählen oder auch sich wiedererwählen könnte, ist widersinnig. So etwas für möglich zu halten, heißt an der Intelligenz und dem Patriotismus des Volkes zweifeln. Jeder kann seine Aussichten auf das Amt verderben, aber Niemand kann seine Wahl oder nur seine Candidatur erzwingen. Um es zu wiederholen, ich bin weder, noch war ich je ein Candidat für Wiederwahl. Ich würde eine angebotene Wahl nicht annehmen, außer unter Umständen, welche die Annahme zur gebieterischen Pflicht machen, und solche sind nicht wahrscheinlich.“

Die republikanische Convention von Ohio hat inzwischen ebenfalls Resolutionen angenommen, durch welche die Erfolge der Regierung des Präsidenten Grant anerkannt werden. Zugleich wird aber in derselben das Beispiel des Präsidenten Washington zur Beachtung empfohlen, welcher sich, nachdem er die Würde der Präsidentschaft zwei Mal bekleidet hatte, der Bestimmung des ungeschriebenen republikanischen Grundgesetzes entsprechend, in das Privatleben zurückzog.

Die socialistische Arbeiterpartei.*)

Unter diesem Namen haben sich unsere Socialisten, die zuvor in verschiedene Parteien gespalten waren, auf ihrem allgemeinen Congreß zu Göttingen aufs Neue verbrüderet, und hinfür in lauter Frieden und Einigkeit nur eine einzige Partei darzustellen. Natürlich hat diese Verbrüderung nicht stattfinden können, ohne daß die früher von einander abweichenden Parteiprogramme revidirt und in ein gemeinsames Programm umgegossen worden sind.

An der Spitze des neuen Programms stehen die alten Sätze, der Ertrag der Arbeit gehöre unverfälscht nach gleichem Rechte allen Gesellschaftsmitgliedern, d. h. allen Staatsangehörigen, die Macht der Kapitalisten müsse daher aufhören, weil diese ausschließlich nur zum Nachtheil der Arbeiter über die Mittel zur Arbeit, d. h. über das Geld verfügten. Erst wenn es kein Kapital mehr in den Händen von Privaten gebe, lasse sich der „freie Staat“ herstellen, in welchem auch das Lohnsystem nicht mehr vorhanden sein werde; vielmehr würden in diesem „freien Staate“ alle Staatsangehörigen social und politisch gleichgestellt sein, und alsdann müßten Productivgenossenschaften mit Staatshilfe unter demokratischer Controle des arbeitenden Volks errichtet werden. — Es dürfte nicht leicht sein, in so wenige Zeilen mehr verkörperte Anschauungen und Trugschlüsse zusammenzufassen. Wenn man unsere Socialisten vorhalten wollte, daß ihr „freier Staat“ nichts Anderes sei, als der mittelalterliche Zustand

*) Unter dieser Aufschrift bringt das „Berliner Tageblatt“ einen Leader, welchen wir unsern Lesern auszugweise mittheilen. D. R.

unseres eigenen Vaterlandes, aus dem wir uns glücklich herausgearbeitet haben, so würden sie vermuthlich ebenso erstaunt wie ungläubig davor stehen. Und doch brauchen sie nur die allerersten Folgerungen aus den obigen Sätzen zu ziehen, um sich, wenn sie überhaupt das, was sie sagen, auch begreifen können, unzweifelhaft hiervon zu überzeugen.

Zu Anfang des Mittelalters gehörte alles Land, über das sich die Staatsautorität erstreckte, dem Volke als solchem, und aus dieser Hauptvoraussetzung entwickelten sich alle staatlichen Verhältnisse. Sie bauten sich stufenförmig zu einer Pyramide auf, deren unterste und breiteste Stufe das gemeine Volk bildete, während in engeren und engeren Grenzen immer mächtiger und mächtiger werdend die Person des Königs den Gipfel bildete. Aber weder dieser noch irgend einer der unter ihm stehenden Würdenträger besaß irgend etwas im Staate als sein eigen, alles Staatsgut wurde nur leihweise auf Einzelne übertragen oder wie der Ausdruck hieß, zu Lehen gegeben, und jeder Lehensträger überkam mit dem Lehen zugleich die Verpflichtung, alle auf diesem Stück des Staatseigentums lebenden Staatsangehörigen mit zu erhalten und zu ernähren. Der große Lehnsherr theilte sein Lehen in kleinere, die er wieder an Einzelne übertrug, und so schritt die Theilung bis zu den kleinsten Lehen fort, als welche man die gutshörigen Bauernstellen betrachten kann. Aber auch der letzte Staatsangehörige hatte ein Anrecht darauf, für seine Arbeit ernährt zu werden, wie er andererseits auch die Pflicht hatte, zu arbeiten und im Weigerungsfalle sich in der Zwangslage selbst mit Strafen und Gewaltmitteln zur Erfüllung dieser seiner Pflicht genöthigt zu werden. Der letzte Ausgang dieser Staatsinstitution war also naturgemäß die absolute Leibeigenschaft der großen Masse des arbeitenden Volks.

Dies ist das Dorado, das Land der Glückseligkeit, welches unsere Socialisten sich vorpiegeln, und es zeigt nur nur ihre Unfähigkeit, zu denken, wenn sie meinen, das sei zwar damals so gewesen, in ihrem sogenannten „freien Staate“ aber müsse das Alles ganz anders kommen. Im Gegentheil, es würde sich mit Naturnothwendigkeit ganz ebenso gestalten. Wägen sie sich doch nur überlegen, was in dem Sage liegt, der Ertrag der Arbeit solle an alle Staatsangehörigen gleich vertheilt werden! Das heißt doch erlich, alles Privateigentum hört auf, zweitens, alles vorhandene Eigenthum wird Staatseigenthum, und drittens, die gleichmäßige Vertheilung des Ertrages liegt dem Staate ob. Ja wohl, werden die Socialisten sagen, so gerade meinen wir's! Schön! Aber ehe von einem Ertrage die Rede sein kann, muß doch der Ertrag erarbeitet werden. Also nicht nur ein Ertrag, auch die Arbeit müßte der Staat vertheilen. Und nicht nur schlechthin die Arbeit, auch die Art der Beschäftigung, auch das Pensum, das in einer bestimmten Zeit erledigt werden soll, würde der Staat einem Jeden vorzuschreiben müssen. Wie nun aber, wenn Jemand überhaupt nicht arbeiten will oder auch nur die ihm gerade zugewiesene Arbeit nicht leisten will? Verhungern dürfte ihn der Staat nicht lassen, denn er hat ja ein Anrecht auf gleichmäßige Vertheilung des Arbeitsertrages der Gesamtheit, sein Antheil also kann ihm nicht entgehen. Da aber die Gesamtheit für die Tagelöhne nicht mitarbeiten kann, weil sonst wohl gar alle Welt zum Tagelöhne werden und schließlich der allgemeine Arbeitsertrag gleich Null sein würde, so ist es unvermeidlich, die Faulenzler auf andere Art als durch Hunger zur Arbeit zu zwingen; ihr nächster Vorgesetzter würde also geradezu, wie es früher den Leibeigenen geschah, mit Strafen und Gewaltmitteln gegen sie vorgehen müssen. Und zwar von Staats wegen. Ob ein solcher Staat Anspruch auf das Prädicat „frei“ haben würde, das zu entscheiden können wir getrost unsern Socialisten überlassen.

Schon unter diesem einen Gesichtspunkt betrachtet, erweist sich also ihr geniales Staatsgebäude als ein armseliges Kartenhaus. Höchst komisch ist es, daß sie dabei noch die „Aufhebung des Lohnsystems mit dem ehernen Lohngesetz“ als eine besondere Errungenschaft in Aussicht stellen. Denn wenn der Staat die Arbeitserträge zu vertheilen hat, so ist es klar, daß sich alsbald der ganze Lohn auf Naturalproducte reduciren muß; der Staat liefert seinen Angehörigen Wohnung, Kleidung, Nahrung in natura, wie es auch im frühen Mittelalter war, und von einem „ehernen Lohngesetz“ kann dann freilich keine Rede mehr sein. Schon darum nicht, weil ja die Kapitalisten vor der Errichtung des „freien Staates“ gründlich ausgezerrt werden und also Niemand Geld hat — sogar nicht einmal haben darf — um dem Staate die Erträge der Gesamtarbeit abzulassen. Der Staat stellt sich die Socialisten vor, das Ausland soll ihnen die fertigen Arbeiten ihrer „Productivgenossenschaften mit Staatshilfe“ abkaufen. Aber wenn nun die anderen Länder sich ebenfalls zu solchen „freien Staaten“ umgesehen, wie dann? Dann muß ja nothwendig auch dort Alles auf Naturalverpflegung reducirt werden und es ist Niemand mehr da, der den „Productivgenossenschaften“ für ihre Locomotiven oder was sie sonst zu Stande brächten, auch nur einen Pfennig bezahlt. Und nun vollends die „demokratische Controle des arbeitenden Volks!“ Was denkt man sich eigentlich dabei? Soll jeder Heizer in einer Maschinenfabrik die Geschäftsbücher revidiren dürfen? Wenn diese Phrase überhaupt einen Sinn hätte, so könnte doch nur das „arbeitende Volk“ sich gewisse Leute zu Beamten wählen und müßte diesen dann auf's Wort glauben. Die Abhängigkeit der Arbeiter, aus der alles „Glend der Knechtschaft“ herrühren soll, würde also nur in anderer Form von Neuem eintreten. Schon diese wenigen Erwägungen sind hinreichend, um das Widersinnige des socialistischen Kommunismus ins Licht zu stellen. Daran, daß alle edlere Thätigkeit des Menschengeistes, daß Wissenschaft und Kunst

in einem solchen Staatswesen eben zu Grunde gehen müßten, wo alle Arbeit nur nach ihrem materiellen Ertrage geschätzt werden kann, daran wollen wir hier nur nebenbei erinnern. Aber auch sogar die auf materiellen Ertrag gerichtete Arbeit selbst würde sich mehr und mehr verringern, da mit der Abschaffung des persönlichen Eigenthums jeder Sporn zur Thätigkeit, jeder Trieb nach Verbesserung, jede individuelle Selbstständigkeit ein Ende nehmen müßte, ohne daß die Uebelstände, die aus dem etwaigen Mißbrauch der Kapitalmacht erwachsen können, im Geringsten gemildert würden. Denn der unerbittliche Zwang, den alsdann der Staat vermöge seiner unbedingten Verpflichtung, für Alle zu sorgen, geltend zu machen genöthigt wäre, würde noch sehr viel härter empfunden werden, als jetzt vorübergehende Calamitäten, zumal er die absolute Unfreiheit, sich ihm zu entziehen, im Gefolge haben würde. Ein ausschließliches, Allen gemeinsames Staatseigenthum zeigt die Geschichte uns überall schon in den ersten Anfängen der Staatsbildung; der Gedanke, in einem hochentwickelten Culturlande das Privateigenthum abzuschaffen, und in ein solch allgemeines Staatseigenthum umzuwandeln zu wollen, ist ebenso verückt, wie wenn ein Erwachsener sich die Kinderschuhe wieder aufzwängen wollte.

Juland.

Hermannstadt, 8. Juni. „Kelet“ widmet der Romänenconferenz einen Leitartikel; der „ebenso ungereimte als hochwichtige Beschluß“ derselben klingt dem Verfasser noch immer in den Ohren. Er bedauert das arme rumänische Volk, das Gott mit so halbsittigen Führern gesegnet habe, die friedlichen Dorfbewohner, welche den Hobel der Kultur so nothwendig brauchen und nun in eine Grube geleitet worden sind, aus der sie sehr schwer oder gar nicht gerettet werden können. So gehe es aber; je ungebildeter ein Volk sei, desto mehr Hirngepinne habe es, und es sei mehr bedauerlich als zu verwundern, daß die Rumänen ihre gegenwärtige Seligkeit für das künftige Glück dataromanischen Glückes dahingegeben hätten. „Ist nicht wirklich jener politische Blödsinn bedauerlich, der da fest überzeugt ist, das verbündete Oesterreich-Ungarn werde, betroffen über die hohe Unzufriedenheit der sandalenträgenden Nachkommen Roms, behufs Erlangung der allerhöchsten Gunst, das von Rumänen bewohnte Gebiet sofort für einen besonderen Staat erklären? Oder ist sie nicht mitleidigerend jene mit dem Kopfe durch die Wand rennende bornirte Kolligtheit, womit sie die Berechtigung der gesammten jetzigen staatlichen Organisation Ungarns in Zweifel ziehen?“

Wir haben von den Rumänen auch vor der Hermannstädter Konferenz nicht viel erwartet, und glauben, daß dies nicht unser Fehler war; wir haben aber mindestens die Erklärung der Activität erwartet. Denn wir haben in den Führern der Rumänen wenigstens ein so kleines Fünkchen gefunden Menschenverstandes vorausgesetzt, daß sie wüßten, was die Passivität bedeute und was für Erfolge sie dadurch erkämpfen könnten. In erster Reihe setzten wir voraus, die rumänischen Korrupten hätten ein Bischen darüber nachgedacht, daß die Passivität nur im äußersten Nothfalle und nur da am Platze ist, wo die Regierung oder das Land unbedingt angewiesen ist auf das Volk, welches diese Stellung einnimmt, so daß hierdurch die Wirklichkeit der Staatsmachinerie gehemmt und der betreffende Staat gezwungen wäre, schließlich aus dem Instincte der Selbsterhaltung vor dem unabänderlichen Willen der Betroffenen sich zu beugen. Diese Seite der Sache ins Auge fassend, hätten aber die rumänischen Agitatoren leicht einsehen können, daß dem Oesterreich-Ungarischen Staate wahrlich in Folge des Schmolzens eines Denkschwammes nicht ein Härden gekrümmt wird, und wenn sie warten wollen, bis der Berg zu ihnen kommt, um wegen seiner Stabilität sie um Verzeihung zu bitten, so wird der Berg wahrlich für sich fortbestehen; was aber aus Mahomed wird, das kann er in welchem furiosen Zustande immer sich selber vorstellen.“

„Daß es ihm nichts nügen wird, ist sicher; daß es ihm aber schwere Schädigung bereiten werde, ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu schließen. Denn die Rumänen haben sehr gefehlt, als sie sich entschlossen, die in Oesterreich bis jetzt so moderne Passivität nachzuäffen. Ein Ungarn besaß das Recht, gegenüber einem benachbarten, so zu sagen fremden Staate, Oesterreich nämlich, über der eigenen ungeschicklichen Regierung gegenüber eine passive Haltung einzunehmen; ein Theil der Bewohner eines Landes aber hat weder das Recht noch die Erlaubniß, die gesetzliche Staatsform zu leugnen. Dies ist nichts anderes als unbewaffnete Empörung, woraus wenigstens so viel folgt, daß die Betroffenen ganz offen nicht für Freunde der ungarischen Staatsidee gehalten werden sollen.“

„Was ist unserer Aufmerksamkeit auch jener vorübergehende Beschluß der Hermannstädter Versammlung nicht entgangen, daß sie Sr. Majestät in Treue ergeben seien und die väterländischen Gesetze respectiren. Wie durften aber die Rumänen hoffen, es werde unter dieser Täuschung der Pflanzung nicht herausgucken, wenn sie zugleich der Ueberzeugung Ausdruck verleihen, sie würden darum nicht ins Abgeordnetenhaus gehen, weil sie dort nicht Märtyrer ihrer Ansichten werden wollten? Das Gesetz zu achten und die Rechtsgültigkeit des Gesetzes und der gegenwärtigen Verfassung zu leugnen, wie dies die Böhmen und seinerzeit die Magyaren thaten, das kann man nur mit derjenigen Art von Gefegachtung vereinigen, die wir erst in Zukunft den Rumänen ablernen müßten.“

Notizen.

(Berliner Reporter'st.) Dem lokalen Theile eines Berliner Blattes entnehmen wir die folgende Mittheilung des Reporters: „Welche Menge von ungebundenen Erfindungen birgt eine Großstadt, und welche eine unerhörte Fülle von Ideen wird auf die Umgebung der Geistes angewendet innerhalb des Dunstkreises einer Stadt wie Berlin. Durch eine in Steglitz vorgenommene Inhabitation zweier Stroche ist man einem ehrenwerthen Manne hinter die Wurzeln seiner Erfindung gekommen.“

(Spanisches Parteilieben im Liebe.) Ein schwer übersehbares spanisches Liedchen beginnt folgendermaßen:

Meine Mutter ist Carlisin,
Alfonste ist mein Vater,
Und mein Mann Republikaner,
Ines schwärmt nur für Cabrera.
Föderale sind zwei Brüder,
Rabacale sind zwei andere,
Dank Sanchez ist Iberier,
Cantonaler Dank Pablo.

Dieses satirische und volkstümliche Liedchen hört der Reisende überall, findet es gemein auf den Tellen im Wirthshaus, gedruckt auf Zündholzschächteln und Schuppentüchern. Es belehrt mehr als große Staatsreden über die spanischen Zustände. Zudem ist Ditzes nur der Anfang vom Liebe, dessen Strophen noch lange so fortzähren. Schärfe Beobachter haben in Spanien bis nun 26 politische Parteien entzählt.

(Ein furchtbarer Unglücksfall) ereignete sich kürzlich in Golyne (Massachusetts) in Nordamerika. In der dortigen katholischen Kirche wohnten ungefähr 700 Personen dem Abend-Gottesdienste bei. Kurz vor dem Schluß desselben fing die Altar-Draperien Feuer, welches sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete und im Nu die ganze Kirche erfüllte. Im panischen Schreck eilte Alles dem Ausgang zu. Auf den Gallerietreppen stante sich die Menge so dicht, daß sie nicht vorwärts konnte. Das Feuer griff mittlerweile um sich und 66 Personen erlitten den Tod theils durch die Flammen theils auf andere Weise. Außerdem erlitten sehr Viele schwere Verletzungen, so daß die Zahl der Todesfälle auf 80 geschätzt wird. Die Kirche, sowie die daranstoßende Pfarrerswohnung wurden gänzlich zerstört.

Hand in dem weit über den Arm gehenden Handschuh mit der Reitzgerte noch grüßend gesenkt, tief in die Stirn gedrückt der hohe Hut mit grünem Schleier, die silbernen Knöpfe des Gewandes glänzend und diese unvergleichliche Erscheinung eins mit dem schönen Thiere. Sie gehörte in den Wald, das fühlte jeder der Herren, die sich wortlos dem Reiz des zaubernden Anblicks hingaben und an dem weißen, classischen Gesicht hingen, das sich rein wie eine Camée von dem Dunkel des Waldgrüns abhob.

Schnell eilte der Fürst zu ihr und wollte ihr herabhelfen; leicht, kaum fühlbar legte sie ihre Hand in die seine und sprang elastisch in's Moos. „Diana selbst ist unter meinen Gästen“, sagte er sein.

„Dann ist also der ziegenbeinige, langohrige Pan der Wirth“, raunte Ede Ed in's Ohr.

„Der Künstler ist boshaft!“ entgegnete dieser; „ein Fürst ist immer ein Apoll, sehe er aus, wie er will. Und dieser Fürst ist lebenswürdig, wie wenige.“

Seine Durchlaucht unterhielt sich eingehend mit Ertha Doliva, die ihn um Kopfeshöhe überragte, und so kurz ihr Gespräch wahrte, so ließ es ihn doch ihren hohen Geist erkennen. Sie sprach langsam und besonnen; in ihrem Munde gewannen die Worte einen eigenen Reiz.

Als die Wagen heranrollten und der Fürst seine Gäste bewillkommen mußte, reichte er ihr herzlich die Hand: „Ich bedaure, daß unser Gespräch unterbrochen wird, ich hoffe aber, wir werden Gelegenheit haben, es fortzusetzen.“

Sie neigte das Haupt. Comtesse Marie kam heran und nahm Ertha's Arm. „Diana, engagiren Sie mich als Nymphen!“ sagte sie leichthin, „ich werde mich an Sie hängen und Sie heute nicht mehr frei geben, damit auch ein Fünkchen der Gnadenjonne des Serenissimus auf meine Kleinwüchtige Person fällt.“

Sie traten Beide an den Wagen, den eben Frau von Domaniit und die Baronin Serr verließen. Letztere rief sofort ihren Sohn, und an seinem Arm ging sie zu der Bowle, unbekümmert, ob ihr das Recht zulomme, zuerst vor allen Anderen davon zu trinken.

„Es ist eine wahnwitzige Partie,“ sagte sie, „ich fühle mich so verstimmt äußerlich und innerlich, hier bleibe ich sitzen und rühre mich nicht von der Stelle!“ Sie breitete ihr weißes lustiges Kleid malerisch um sich her, lehnte sich zurück, schloß die Augen und schlürfte mit unmerklichem Entzücken das erfrischende purpurne Getränk, ihrem Sohne von Zeit zu Zeit Etwas zuflüsternd. Wie ihr Kammerjunker stand er gepozamt hinter ihr.

Ertha bezauberte heute alle Welt; sie war von einer hinreichenden Lebenswürdigkeit. Sie sog mit schwellendem Wohlbehagen den würzigen Waldesduft, sie war so froh und wußte nicht warum? Jeder älteren Dame der Gesellschaft verstand sie Angenehmes zu sagen.

„Waldmoos unter meinem Fuß, Waldwispel über mir erfüllen mich immer mit einem unbeschreiblichen Gefühl der Freiheit und der Freude!“ sagte sie zu dem Fürsten Weissenberg, der im Vorübergehen fragte, wie Diana sich gefalle?

Er nahm eine der tausend Epheuranke, die ihr grünes Netz am Boden zogen: „Diana neigte sich auch zuweilen zu Sterblichen, ahmen Sie ihr nach, Fräulein Doliva, damit ich diesen Waldschmuck auf Ihr Haar lege.“

Erwähnd ließ sie es geschehen, dann schritt sie weiter und setzte sich neben die Baronin Serr, die ihr eine lange tactlose Rede hielt, wie verlassen doch ein junges Mädchen ohne Mutter sei, ein vom schügenden Baum zerriesenes Blatt, nirgends recht am Platze. Das Ende war, daß sie ihr sagte, sie müsse heiraten, und zwar baldmöglichst, denn ihr Leibeserbes sei nicht von denen, die sich gut conserviren.

„Zarte, ätherische Wesen behalten oft bis in späte Jahre ihre Schönheit,“ schloß sie und zog die schmale Oberlippe von ihren weißen Zähnen, blinzelte Ertha vergnügt an und lächelte süßlich, als wolle sie sagen: „Sieh' mich nur an, ich bin der beste Beweis für meine Behauptung.“

(Fortsetzung folgt.)

„Nach aller Herrmannstädter Einsicht, daß die vorkommendsten Artige Loyalität selbst sie von uns städter Beschlußes sie es also gewollt

Mediasch Bericht sprach die Reichstagsabgeordnete ihre volle Zufriedenheit tagswahlen als C Kronstadt die Versammlung wurde Herren von Herrn Friedrich Schreier Alvincz, Barcsay seinen Weisfall wieder cant Budapest Die Verhandlungen sticirten Fortgang. lehrende Haltung in Regierung ist dem e aus Oesterreich-Ung sei hier erwähnt, daß das im Zollgezeie nicht überjeigende jedes Einjahpartikel festgesetzt und dann nach Gesichtseinbeiz Inconvenienz, daß — den teuersten i es, daß bei einzel die Schägungs-Con derart berechnet, Wahrheit oft das Waare darstellen. bereits Maßregeln oder werden hoffen der bisherigen Zoll

Ag ram, 5. neureidigirten Regier gatel-Verfahrens a auf kam die serbisb Nothwendigkeit eine Gefeges betont. Diesbezüglich eine 1868 angenommen

Ag ram, 5. ihren Bericht über Bagatelverfahren r Hierauf folgte die

Karlovitz Conferenz läßt keine Ultras siegen werde gelegt werden dürfte Wien, 7. Lemberg, denen Schwurgerich brechens des Betrug strafe, verschärft im

Berlin, 5. hatten die Herren E angekünigt Audien Vorstellungen gegen Aufhebung der Par zielle und namentlich bezeugnete der Depu Hoffnung darauf, werde. Der Reich Inftanz gefaßt; de Gen, und der Reich selbst habe die gr brachte Bismarck d speciell über das G seltene Kenntniß der Deputation ist von

Berlin, 6. Deutschland einerseil Verhandlungen weg versprechen schon

Nach uns zukomm Anderem in Vorfr direct aus Frankbranntwein gewährt brantwein ohne E Gewerbesteuer, weld reisenden erhoben in ermäßigten, endlich geführten Spirituol Bruttage dieselben begünstigten Nation

Em s, 6. 3. vom russischen Kau empfangen und wur begrüßt.

Rom, 6. 3. wurf über die Aus dertzeit auf der Za verworfen, und zw er dem Ministerium an'ere dagegen vor machten gibt, für

Mailand Vorbei hat dieser P reffe geschleudert Boten, Zeitungen erkennen. Zu die daß die Journale und unter dem S Schäden zufügen. in Frankreich gege die liberale Presse Blätter desselben zum Vortheil der

Nach alledem sind wir nur begierig, was die Romänen von ihrem Hermannstädter Beschlusse erwarten. Denn das können sie leicht einsehen, daß die Regierung und der Staat Ungarn selbst bei der zuvorkommendsten Absicht sie nicht als Freunde behandeln kann; eine derartige Loyalität wäre gleichbedeutend mit Selbstmord. Dies aber dürfen selbst sie von uns nicht verlangen; wenn also die Suppe des Hermannstädter Beschlusses vielleicht bitter sein wird, so mögen sie bedenken, daß sie es also gewollt haben."

Mediasch, 7. Juni. Nach Entgegennahme des Reichenschaftsberichts sprach die zahlreich besuchte Wählerversammlung den gewesenen Reichstagsabgeordneten Albert Sackenheim und Guido Baugner in ihre volle Zufriedenheit aus und stellte beide auch für die nächsten Reichstagswahlen als Candidaten auf.

Kronstadt, 7. Juni. In der vorgestern abgehaltenen Distrikts-Versammlung wurden in Stelle der zwei ausgetretenen Mitglieder der Herren von Fehrenheil und Dietrich, die Herren Christian Forr und Friedrich Schreiber in den Centralwahlausschuß gewählt.

Alvincz, 7. Juni. Gestern legte der gewesene Deputirte Alos Barcsay seinen Reichenschaftsbericht ab und wurde unter stürmischem Beifall wieder candidirt. Abends großes Bankett.

Budapest, 7. Juni. (Rumänischer Handelsvertrag.) Die Verhandlungen über die rumänische Zollconvention nehmen den prognosticirten Fortgang. Die ungarische Regierung schießt sich an, ihre ablehnende Haltung in der Getreidezollfrage aufzugeben, und die rumänische Regierung ist dem entsprechend bereit, einen günstigen Tarif für die Importe aus Oesterreich-Ungarn zu bewilligen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier erwähnt, daß die rumänischen Zölle Gewichtsätze sind und daß das im Zollgesetz stipulirte Maximum eines acht Percent des Werthes nicht übersteigenden Zollbetrages dahin zu verstehen ist, daß der Werth jedes Einfuhrartikels von einer eigens ernannten Schätzungs-Commission festgestellt und dann auf Grund des deartig erhobenen Werthes der Zollsatz nach Gewichtseinheiten fixirt wird. Dabei ergibt sich nun vor Allem die Inconvenienz, daß die Waarenwerthe nach den in Bukarest geltenden Preisen — den theuersten in ganz Rumänien — bestimmt werden; überdies scheint es, daß bei einzelnen Artikeln auch diese an sich hohen Localpreise durch die Schätzungs-Commission ganz willkürlich erhöht wurden, so daß die derart berechneten, nominell immer nur 8 Percent betragenden Zölle in Wahrheit oft das Doppelte und Mehrfache vom wirklichen Werthe der Waare darstellen. Gegen diesen Uebelstand haben betänlich die Mächte bereits Maßregeln ergriffen; die Vertragszölle mit unserer Monarchie aber werden hoffentlich eine Verbesserung und nicht eine Verschlimmerung der bisherigen Zollbeziehungen bringen.

Agram, 5. Juni. Der Centrums-Club des Landtages nahm den neurevidirten Regierungs-Entwurf betreffs der Ortsgerichte und des Bagatell-Verfahrens an; jedoch werden beide Entwürfe verschmolzen. Hierauf kam die serbische Kirchencongress-Frage zur Sprache und wurde die Nothwendigkeit eines die Autonomie dieser Kirche regelnden croatischen Gesetzes betont. Die Debatte wurde nicht beendet. Wahrscheinlich wird diesbezüglich eine Paraphrase des ungarischen Gesetzartikels vom Jahre 1868 angenommen oder dieser inacturirt.

Agram, 7. Juni. Die Codifications-Commission unterbreitete ihren Bericht über die Advocatenordnung. Der Gesetzentwurf über das Bagatellverfahren wurde in der Specialdebatte unverändert angenommen. Hierauf folgte die Publication der Reichstagsgesetze.

Karloviß, 7. Juni. Der Verlauf einer heute abgehaltenen Conferenz läßt keinen Zweifel zu, daß bei der Congress-Auswahl die Ultras siegen werden, wodurch wieder der Keim zu zahllosen Conflicten gelegt werden dürfte.

Wien, 7. Juni. Se. Majestät ist heute hier angekommen. Le mberg, 5. Juni. In der gestern zu Przemysl stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlung wurde Graf Sigmund Bielski des Verbrechens des Betruges schuldig erkannt und zu dreizehnmönatlicher Kerkerstrafe, verschärft mit Faßten, verurtheilt.

Ausland.

Berlin, 5. Juni. Als Vertreter der Elsäßer Handelskammern hatten die Herren Scherber, Bergmann und Salzmann vorgestern die angekündigte Audienz bei dem Fürsten Bismarck, um bei demselben ihre Vorstellungen gegen den Beschluß der Reichs-Justiz-Commission wegen Aufhebung der Handelsgerichte anzubringen, gegen welchen sie commerciellen und namentlich auch politische Bedenken geltend machten. Bismarck bezeugte der Deputation in freundlicher Weise und machte derselben Hoffnung darauf, daß jener Beschluß keine praktische Geltung erlangen werde. Der Reichskanzler bemerkte, der Beschluß sei ja bloß in erster Instanz gefaßt; der Bundesrath habe sich darüber noch nicht ausgesprochen, und der Reichstag werde denselben wahrscheinlich umstoßen. Er selbst habe die größten Sympathien für die Handelsgerichte. Hierauf brachte Bismarck das Gespräch auf die Eisenbahntarife, wobei er sich speciell über das Elsäßer System ausließ und die Deputation durch eine seltene Kenntniß der Details in nicht geringem Maße erfreute. Die Deputation ist von dem Resultate der Audienz sehr befriedigt.

Berlin, 6. Juni. Die „Vossische Ztg.“ schreibt: „Die zwischen Deutschland einerseits und Schweden und Norwegen andererseits schwebenden Verhandlungen wegen Abschlußes eines Handels- und Schiffsfahrtsvertrages versprechen schon in jüngster Zeit einen günstigen Ausgang zu nehmen. Nach uns zukommenden Mittheilungen ist von deutscher Seite unter Anderem in Vorschlag gebracht worden, die Zollermäßigung, welche dem direct aus Frankreich in Schweden und Norwegen eingeführten Traubenbranntwein gewährt wird, auch dem aus Deutschland eingeführten Traubenbranntwein ohne Rücksicht auf dessen Herkunft zuzugestehen; ferner die Gomerbesteuer, welche in Schweden und Norwegen von deutschen Handlungsvreisenden erhoben wird, entweder ganz aufzuheben oder doch erheblich zu ermäßigen, endlich den aus Deutschland in Schweden und Norwegen eingeführten Spirituosen hinsichtlich der Credit-Niederlage, der Tara und der Bruttogewichte dieselben Vergünstigungen zu gewähren, welche den am meisten begünstigten Nationen in Schweden und Norwegen zugethan werden.“

Genève, 6. Juni. Der deutsche Kaiser ist hier eingetroffen, wurde vom russischen Kaiser und dem König von Württemberg im Bahnhofe empfangen und wurden die Monarchen von der Volksmenge enthusiastisch begrüßt.

Rom, 6. Juni. In der Deputirtenkammer stand der Gesetzentwurf über die Ausnahmsmaßregeln zur Beförderung der öffentlichen Sicherheit auf der Tagesordnung. Zwei früher gestellte Anträge wurden verworfen, und zwar d. r. eine von der Mehrheit der Kommission, weil er dem Ministerium allzu ausgedehnte Vollmachten gewähren würde, der andere dagegen vom Ministerium, weil er diesem nicht hinreichende Vollmachten gibt, für die öffentliche Sicherheit vorzuzorgen.

Milano, 6. Juni. Der Bischof von Cremona in der Vorrede hat dieser Tage in einem Hirtenbrief seine Blige gegen die liberale Presse gehandelt und den Katholiken, namentlich der Geistlichkeit verboten, Zeitungen zu lesen, welche die Autorität des Syllabus nicht anerkennen. In diesem sonderbaren Schriftstück sagt er unter Anderem, daß die Journale der gemäßigten Partei schlechter sind als die anderen und unter dem Deckmantel der Freundschaft der Kirche einen größeren Schaden zufügen. Die ersten Beispiele dieser neuen Kampfweise wurden in Frankreich gegeben, wo einige Bischöfe einen wahren Kreuzzug gegen die liberale Presse zu Gunsten des „Univers“, des „Monde“ und anderer Blätter deselben Schlages predigten. Nun scheint es, daß man in Italien zum Vortheil der „Unita Cattolica“ und der „Voce della Verità“ das

Gleiche thun will. Der Bischof von Cremona verschmäht es nicht, den Geschätztesten nachzunehmen, der von den Waaren seines Principals Wunderdinge erzählt, und diejenigen der konkurirenden Kaufleute in schlechten Ruf zu bringen sucht. Es hat also eine neue Art von Polemik begonnen und es würde uns nicht Wunder nehmen, wenn ein kirchliches Blatt (sagt die „Opinione“, der wir diese Notiz entnehmen) seinen Abonnenten dreißig Jahre Ablass verspräche, wie einige Verleger eines Sensationsromans als Gratis-Prämie anbieten. Aber im Allgemeinen ist den Italienern nicht der gesunde Menschenverstand abhanden gekommen und sie können noch zwischen dem Evangelium und den Regesten der „Unita Cattolica“ unterscheiden.

Madrid, 6. Juni. Das Gerücht von der beabsichtigten Vermählung des Königs Alfonso mit einer deutschen Prinzessin wird, ebenso wie jenes von der Wiedervermählung der Gräfin von Girgenti mit einem bairischen Prinzen demontirt.

London, 6. Juni. Graf Derby empfing eine Deputation der Yorkshire Handelskammern, welche gegen die Erhöhung des Einfuhrzollens nach Oesterreich auf gewisse Waaren, als den Handelsvertrag von 1865 verlegend, petitionirte. Derby billigte die Vorstellungen der Handelskammern, verprügte die Ansichten der Deputation bei der österreichischen Regierung zu unterstützen und rief dieselben, eine Deputation, deren Begehren von Seite der englischen Regierung unterstützt werden würde, an die österreichische Regierung abzugeben. Diese Deputation wurde ernannt und geht nach Wien ab.

Washington, 6. Juni. Detailberichte des landwirtschaftlichen Departements lauten: Die Ernte-Aussichten sind durchschnittlich günstig; der Saatensand ist in Folge Regenfalles um 10 bis 14 Tage zurückgeblieben, die cultivirte Bodenfläche in Georgia, Carolina, Northflorida und Texas ist die nämliche, wie im Vorjahre; in Alabama ein, in Südcarolina zwei, in Arkansas drei und in Louisiana theilweise elf Percent geringer.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Juni. (Todesfall.) Nach langwierigem Leiden starb der pens. Ober-Finanzrath Albert Ziegler in dem Bade Krapina, Kroatien, wo sich derselbe zum Gurgebrauch aufhielt. Der Verstorbenen, ein Bürger unserer Stadt, war ein tüchtiger Staatsdiener und genoß die allgemeine Achtung derer, die ihn näher gekannt haben.

(Aus der Schießstätte.) Bei dem am 5. Juni l. J. auf der Militär-Schießstätte im jungen Walde abgehaltenen Bestschießen unseres bürgerlichen Schießvereines erhielten Beste: 1. Trefferbeste Herr A. Mihler; 2. Trefferbeste Herr Barthmes; 1. Glücksbeste Herr Major Seemann; 2. Glücksbeste Herr Valentin; 1. Würgebeste Herr C. Mörderd; 2. Würgebeste Herr D. Schuster.

(Verloren) wurde am 5. d. M. auf dem Wege von der Bretterpromenade bis in die Peltauerstraße ein kleiner goldener Reifring.

Gestern 8. Juni d. J., 7 Uhr Abends, fand in der Pfarrkirche von Stanislav die Trauung des in hiesigen Kreisen bekannten, früheren Lieutenants im 28. Jäger-Bataillon, nummernrigen Landwehr-Lieutenants im 62. Landwehr-Bataillon Philipp Schneider mit Fräulein Hedwig Zacharia statt.

(Geuer.) Am 4. Juni l. J. vormittags wurde die Bevölkerung der Stadt Bistritz durch Feuerarm erschreckt. Am obern Ende der obern Vorstadt war ein kleines hölzernes mit Stroh gedecktes Haus in Flammen aufgegangen. Vollkommene Windstille und schnelle Hilfe verhinderten die weitere Verbreitung des Brandes, welchem bloß dieses eine Haus zum Opfer fiel. Durch theilweises Abtragen des Daches hat auch das Nachbarhaus nicht unerheblich gelitten.

(Eine Wahl-Idylle.) Der Schauplay ist der große Hof des Stadthauses in Malo. In einer Ecke des Hofes ist eine Tribüne errichtet. Auf derselben tänzelt in quackeliger Beweglichkeit eine hochgewachsene Figur mit bedenklich gelichtetem Scheitel und einem unbeschreiblichen Ausdruck im Gesichte umher. Es ist der würdige Vertreter des Maloser Wahlbezirktes, Ludwig Dobja, der im Begriffe steht, seinen nach Laufenden um ihn verammelten Mandanten Bericht über seine dreijährige Wirksamkeit im Reichstage zu erstatten. Er hebt an: „Hochherzige Einwohner der Stadt Malo!“ Eine branntweingedrunkene Stimme ruft dazwischen: „Wir haben gehört, daß der Herr Abgeordnete glücklich gestorben sei und wir freuen uns darüber, denn wir glaubten, es sei wahr.“ „Ich wieder“, entgegnete ihm Dobja factisch, „habe gehört, daß Sie gestorben seien, und ich freue mich jetzt, denn ich sehe, daß dies nicht wahr ist. Das ist zwischen uns Beiden der Unterschied. Ich würde Sie, wenn Sie in den Morast sinken, aufheben; Sie hingegen möchten auch den Sie in den Roth treten, der aufrecht daherspreizet. (Um zwei Octaven höher): Gehörte Mitbürger! Die Erinnerung an den abgelaufenen Reichstag . . .“ Ruft: „Nicht so viel reden.“ Dobja: „Nicht viel, nur so viel, um Ihnen das Maul zu stopfen. Was das für ein Mensch ist! Er weiß nicht einmal, was ich sagen will und schon will er, daß ich nichts sage. Wollen Sie mich in Verwirrung bringen? Käckerlich! Wollen Sie mich am Reden verhindern? Es ist meine Pflicht, Reichenschaft über meine Wirksamkeit abzugeben. Sie — und Redner weiß mit drohendem Finger nach einer Gruppe in Schapelze geleiteter Gestalten hin — Sie wollen mich an der Ausübung meiner heiligsten Pflicht verhindern? Das ist nicht patriotisch! . . .“ Redner nimmt hierauf den Faden seiner Rede wieder. Nachdem er des Langen und Breiten Verschiedenes gesprochen, kommt er auf die Acte des letzten Reichstages zu sprechen. „Schuldenmachen“, ruft er mit erschütterndem Tone, „Schuldenmachen, das war sein Hauptmoment! und Schulden haben wir genug gemacht: 30 Millionen, 54 Millionen, 20 Millionen. 133 Millionen . . . Millionen, Millionen, Millionen . . . Ja, wir haben genug Schulden gemacht, d. h. ich habe keine gemacht, aber ich muß doch meinen Theil daran bezahlen.“ Ruft: „Na — schau's halt dazu, daß wir's nicht zu zahlen brauchen!“ — „Was“, erwidert der Redner, „nicht zahlen? Wer das von mir wünscht, der ist ein Narr oder ein Verbrecher oder, was das Beste für ihn ist, betrunken.“ — Im weiteren Verlaufe kommt Redner auf die Fusion der Parteien zu sprechen. „Für Koloman Tisza stand die Frage so: soll das Vaterland gerettet werden, oder soll es nicht gerettet werden?“ — „Nach Hause hätte er gehen sollen“, ruft die frühere Stimme dazwischen. „Freilich“, erwidert Dobja, „damit Sie an seine Stelle kommen! Das war mal eine Regierung, dort auf dem Leopoldsfeld in Ofen“ u. s. f. u. s. f. Mandatar und Mandanten scheidet mit hoher Befriedigung von einander.

(Alexander Gsanady und Alexander Dumas der Jüngere.) In einem seiner Romane beschreibt Alexander Dumas fils auch die topographische Lage Klausenburgs, indem er kurz und bündig sagt, Klausenburg sei „eine Stadt, zwischen Pest und dem schwarzen Meere gelegen.“ In frappant analoger Weise schildert Gsanady die geographische Lage Ungarns; sein Reichenschaftsbericht, den er am 30. v. M. vor seinem Vereitvoer Wählern abgehalten, enthält folgenden wunderlichen Passus: „Ja meine Gebrüder, dieses Land besitzt eine solch glückliche Lage, ist zwischen dem Nord- und Südpol dermaßen in's Herz Europa's eingekleidet, daß seine Existenz ein europäisches Interesse ist; wenn es zu Grunde geht, ist das Gleichgewicht Europa's gestört und das zivilisirte Europa wird eine Beute des Moskowiten.“

(Ein furchtbarer Schneesturm) hat in der Primawyfchter Steppe in Kaufman am 15. März gewüthet. Der Schaden, den das Unwetter anrichtete, war so bedeutend, daß es längere Zeit gestohet hat,

ihn zu constatiren, und jetzt erst verzeichnet die „Stawropolsche Gov. Zeitung“ die Verluste in ausführlicher Weise. An dem unglücklichen Tage sind in Schnee und Frost 223 Ramele, 5407 Stück Hornvieh, 19,010 Pferde und 41,237 Schafe umgekommen. Der Verlust der Nomaden beträgt 751,358 Rubel. Der größte Verlust ist der an Pferden (49,8 pCt.) Sie haben das Schneetreiben bei starkem Südweststurm nicht ertragen können und sind selbst in den geschützten Hürden, in welche man sie zusammengetrieben hatte, umgekommen.

Theater.

Ein junges Ehepaar ist auf der Hochzeitsreise. Das Fräulein hat romantische Grillen aus dem Pensionat in den Ehestand gebracht und möchte einmal die gewöhnliche Heerstraße ihres socialen Lebens verlassen, kurz sie hat ein faibles für ein kleines Abenteuer, für etwas Ungewöhnliches.

Wie der Gatte sie von diesem Pechant curirt und welche Verlegenheiten ihr und auch ihm aus der Anwendung des Recettes erwachsen, das bildet den Inhalt des Wichterlichen Lustspiels „Ein Schritt vom Wege“, welches gestern in Scene ging und durch seine vortheilhaften komischen Situationen die Anwesenden auch dann lebhaft anregte und unterhielt, wenn die Verdolmetschung dem Dichter nachhinkte, ein Fall, der übrigens auf einer kleinen Bühne stets eintreten wird, wo es eben unmöglich ist, ein Fach doppelt oder dreifach besetzt zu halten.

Im Allgemeinen konnte man mit der Aufführung doch zufrieden sein, zumal wenn man bedenkt, wie wenig Zeit zum Einstudiren in der Provinz übrig bleibt und wie schwer es ist, bedeutende Ensemble-Scenen, deren Schwerpunkt in der fließenden Conversation liegt, mit wenig Proben klappend einzurichten.

Zu den Einzelleistungen übergehend, erwähne ich das romantische Dämmen „Ella“, welches Fräulein Meißel in ganz trefflicher Weise spielte. Sie war, wie das bei der ebenso gewissenhaften als begabten Schauspielerin stets der Fall ist, ihrer Rolle vollkommen sicher und konnte desto leichter an eine feine Detailmalerei gehen, die sie auch mit kundiger Hand vollzog. Um sie gruppirt sich die Mitwirkenden, welche in mehr minder, rühmenserwerther Weise mitthaten. Ich nenne davon noch Hubert (Büsch), Tannenhöfer (Schmettwitz), Frau Hubert (Rosette Hajentlein).

Das Haus war ziemlich schwach besucht. Eine Reprise, gut vorbereitet, müßte mehr Erfolg haben, denn die Novität ist gar zu nett.

Theater-Nachricht.

Gastspiel des Herrn Karl Frieße, erster Gesangsdomiker in Wien. Es ist mir gelungen, diesen bedeutenden Künstler für 6 Gastvorstellungen nach Hermannstadt zu gewinnen und gebe mir die Ehre, zu diesem interessanten Gastspiele höchst freundlich einzuladen.

Karl Frieße, der unstrittig begabteste und vielseitigste Komiker, der anerkannter Liebling der Wiener, wird somit am 15. Juni in Hermannstadt eintreffen und seinen für 6 Vorstellungen berechneten Gastrollen-Cyklus beginnen.

Im Vereine mit Herrn Karl Frieße wird auch dessen Gattin Frau Amalia Frieße und sein Töchterchen Dora Frieße gastiren. Die kleine Dora Frieße machte in Wien wegen ihres eminenten Talentes Furore und hat sich namentlich in der neuen komischen Oper „Cagliostro“ rühmlichst ausgezeichnet. Ich glaube hoffen zu dürfen, daß bei den bedeutenden Sympathien, welche das kunstliebende Publicum für Frieße noch von seiner Jugendzeit her bewahrt hat, sich dieses Gastspiel ihres liebhaften Besalles erfreuen dürfte, und bitte um recht zahlreichen Besuch.

Hochachtungsvoll Friedrich Dorn.

Geschäftsbericht.

Hermannstadt, 8. Juni. Die Märkte sind in Folge von Feldarbeiten bloß mehr besucht, die Preise im Rückgang begriffen. — Witterung sehr günstig in jeder Beziehung.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten Revallesciere von Barry von London.

Seit 26 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitsweise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Schleinhaute-, Arterien-, Nerven- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Athma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutaussfließen, Drenbraunen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Ein Auszug aus 76,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certificate vom Professore Dr. Würger, Medicinalrath, Dr. Angelfeld, Dr. Grünland, Dr. Campbell, Professor Dr. Deib, Dr. Ure, Grafen Castellan, Marquis de Brehan, Prinz Hienstein, Premier-Minister von Nordbronn-Bouilly und vielen anderen hochgestellten Personen, wieb franco auf Verlangen eingesandt.

Wolken, 1. März 1869. Ich war außerordentlich und sehr leidend krank und konnte weder verbauen noch schlafen. Durch Ihre Revallesciere Chocolatée habe ich mich auf dem Wege der Besserung, und bitte gegen inliegende 10 fl. um Zusendung von einer 5 Pfund-Büchse. Mit Hochachtung zeichne Alois Humja.

Paris, 26. April 1856. Mein Herr! Ihre Chocolate Revallesciere hat mir viel Gutes gethan, da ich dadurch von asthmatischen Anfällen, Schlaflosigkeit, rheumatischen Schmerzen und allgemeiner Schwäche, an denen ich seit Jahren litt, befreit worden bin.

Gailhard, General-Intendant der franz. Armee. In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10.—, 12 Pfund fl. 20.—, 24 Pfund fl. 36.— Revallesciere-Biscuitant in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revallesciere Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10.—, für 288 Tassen fl. 20.—, für 576 Tassen fl. 36.— Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Wichtig für Viele.

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Von ganz besonderem Glücke begünstigt und durch ihre Pünktlichkeit und Reellität bekannt, wird die Firma Adolph Haas & Co. in Hamburg Jedermann besonders und angelegentlich empfohlen.

Fremdenliste.

Hotel Neurührer. Gynchowski, Director, aus Polen; Nagy, I. I. Lieutenant, aus Desz; Daczo, Bürgermeister, aus Szepes; Szent-György; Kugl, Rajenber, aus Wien; Schilling, Herr, aus Bistritz. Römischer Kaiser. Valentin, I. I. Lieutenant des 8. Art.-Rgts., aus Klausenburg; Kerechti, aus Ugon. Ungarische Krone. Friedrich Grassi, I. U. Steueramts-Controllor, aus Reps.

Telegr. Wiener Cours vom 8. Juni 1875.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Metalliques, National-Anleihen, Staats-Anleihen, Banlfactien, Creditactien, London, Ungar. Grundbesitzungsobli., Temesob., Siebenb., Croat.-slab., Silber, R. L. Müng-Dulaten, Rapolomb'or, 100 Mark Deutsche Reichswährung.

M. 3. 4107/1875.

2-2

Rundmachung.

Im Zwecke der Durchführung des XXVI. Gejes-Artikels 1875 über die Bedienten, Billard-, Spiellocal-, Pferde- und Wagensteuer, dann des II. Abschnittes des XXI. G. A. 1875 über Besteuerung der Jagdgewehre wird seitens der städtischen Behörde die Aufnahme der Steuer-Objecte von Haus zu Haus stattfinden.

Gleichzeitig wird die Vertheilung der steuerpflichtigen Parteien mit den vorschrittsmäßigen Einkommensteuer-Kassionsblanketen vorgenommen.

Den Anträgen der concurrenzierenden Organe ist pünktlich und in entsprechender Weise zu beugehen.

Die ausgefüllte Kassionsblankete sind binnen längstens 15 Tagen, nach Zustellung, in entsprechender Weise ausgefüllt bei dem städtischen Steuer-Extracrate einzureichen.

Zu widerhandelnde werden im Sinne des Gejeses einer Geldstrafe unterzogen.

Die Conscriptio beginnt am 10. Juni und wird gleichzeitig in der Oberstadt, Unterstadt und den Vorstädten vor sich gehen. Die entsendeten Conscriptio-Commissäre sind gehalten, den Parteien eventuell gewünschte Aufklärungen zu geben.

Bezüglich der eigentlichen Vorschreibung und der Einhebung der vorgeschriebenen Steuerbeträge erfolgen die amtlichen Verlautbarungen seinerzeit.

Hermannstadt, am 6. Juni 1875.

Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

Vicitation.

M. 3. 4188/1875.

2-3

Rundmachung.

Zur Sicherstellung des zur Beleuchtung der Gassen der Stadt Hermannstadt und deren Vorstädte für die Periode vom 1. August 1875 bis 31. Juli 1876 erforderlichen Petroleumsumms von vierhundert Centner à 100 Wiener Pfunden wird hiemit auf den 26. Juni d. J., Vormittags von 10 bis 12 Uhr, die auf dem städtischen Rathhause abzuhaltende Minuendo-Vicitation ausgeschrieben und bemerkt, daß bei dieser Vicitation auch schriftliche Offerte angenommen werden.

Die Hauptbedingungen bei dieser Vicitation sind folgende:

- a) Das zu liefernde Petroleum muß mindestens 45 Grade auf der Areometerprobe haben, vollkommen rein sein und alle jene Eigenschaften besitzen, welche in der hohen k. ung. Ministerial-Berordnung vom 20. April 1870, Z. 2970, für das in Handel gebrachte Petroleum vorgeschrieben sind.
- b) Der Ersteher ist verpflichtet, das zu liefernde Petroleum loco Hermannstadt ins städtische Magazin auf seine eigenen Kosten und Gefahr franco zu stellen.
- c) Die Lieferungen haben in monatlichen Raten, nach rechtzeitiger Angabe des Beleuchtungsbedürfnisses, für jeden Monat zu erfolgen.
- d) Als Sicherstellung für die pünktliche Lieferung des Petroleumsumms nach Qualität und Quantität hat der Lieferant eine Caution von 600 fl. ö. W. in Baarem oder in guten Werthpapieren, nach dem Tagescourse berechnet, zu Händen der Vicitations-Commission zu hinterlegen, und es ist das Stadtpublikum berechtigt, für den Fall, daß der Lieferant den übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte, sich von dieser Caution, mit Vermeidung aller gerichtlichen Schritte, im kürzesten Wege schadlos zu halten.
- e) Vor Beginn der Vicitation ist jeder Licitant verpflichtet, ein 10perntiges, des Ausdruckspreises belangendes Badium zu Händen der Vicitations-Commission zu erlegen.
- f) Die Auszahlung für das vom Pächter abgeführte Petroleum erfolgt nach Ablauf jeden Monats aus der Hermannstädter Stadtkasse gegen vom städtischen Beleuchtungs-Beförger vidiimirte Quittung.

Hermannstadt, am 3. Juni 1875.

Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

Aemtlche Verlautbarungen.

Vicitationen.

- Am 10. Juni Liegenschaften des Korbutz David in Szamos-Ujvár. (Gerichtshof daselbst.)
- Am 12. Juni Liegenschaften der Dosa Anna in Vornaga. (Gerichtshof Déva.)
- Am 16. Juni Liegenschaften des Titusan Witte in Trap-pold. (Gerichtshof Schäßburg.)



ber Omnibus aus dem „Hôtel römischer Kaiser“ nach Salzburg fährt.

Abfahrt von Hermannstadt: Punkt 2 Uhr Nachmittags.

Rückfahrt von Salzburg, „Hôtel Haidecker“: 8 Uhr Abends.

Ein Platz im Wagen für die Hin- und Retourfahrt fl. 1.20

Ein Platz auf dem Wagen fl. 1.—

Um gültigen Zuspruch bittet

Friedrich Roth.

2-3

Die größte Eisenmöbelfabrik

von Reichard & Comp.

in Wien, III., Marxergasse 17, empfiehlt sich hiermit. Illustrierte Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.

Geschäfts-Anzeige!

Leinen- und Modewaaren-Fabriks-Niederlage in Wien.

Josefstadt, Kochgasse No. 36, Eingang durch die Alferstraße, hat sich entschlossen, ihre Erzeugnisse statt wie bisher nur an die 27. Gasse abzugeben, sondern den Engros- und Detail-Verkauf selbst zu betreiben und für alle Artikel den Einheitspreis per Stück mit 30 Ellen um 7 fl. 50 kr., per Duzend mit 12 Stück um 3 fl. festzusetzen, und zwar folgende Artikel in 30ellige edelfarbige Vercaline, Battiste, Jaconets und Mouline, moderne Kleiderstoffe, sowohl schottisch als auch glattfarbig, Garn-, Holländer, Velfasser und Hansteinwand, weiße Shirting und Hemden-Ghiffon, Schürle- und farbige Kleiderstoffe, englische Feinwebstoffe für Handschuhe, weiße Zwisch- und Damastgrat, farbige Bettencasselle, weiße und gelbe Ranking, bunte Möbel-Zig und Möbel-Grat, weiße Spitzen-Vorhänge, Damast- und Zwisch-Handtücher. Ferner per Duzend mit 12 Stück weiße Hamburger Leinwand, feine Battist-Taschentücher mit farbigen Ranten, Servietten in Zwisch- und Damast, weiße und farbige Reinleinen-Desert, türkische Bique-Handtücher, Battist- und Cotton-Repfächer, farbige und bunte Herren-Taschentücher und alle in dieses Fach einschlagende Artikel. Aufträge aus der Provinz werden ebenso gewissenhaft als reell ausgeführt, so als wenn persönlich gewählt würde und Nichtconvenientes auslandlos retour genommen. Adresse: 32-50

an die Fabriks-Niederlage, Kochgasse 36 in Wien.

NB. Als Probeaufträge versenden wir auch halbe Stüde mit 15 Ellen und halbe Duzende mit 6 Stück.

Im Genuße außerordentlicher Begünstigungen liefert die  Pianoforte-, Piano- und Harmonium-Niederlage von Victor v. Heldenberg in Hermannstadt und Mediasch in- und ausländisches Fabrikat, Muster-Instrumente zu bedeutend billigeren Preisen, als solche selbst Kaufleute bei directem Bezuge zu erzielen im Stande sind, wovon sich Jedermann leicht durch briefliche Anfragen überzeugen kann. Neben dem großen Vortheil selbst nach dem eigenen Geschmack wählen zu können, entfällt noch jedes Transport-Risiko. Garantie selbstverständlich.

Schmerzlos, ohne Einspritzung, ohne die Verdauung störende Medicamente, ohne Folgekrankheiten und Berührung, heilt nach einer in unzähligen Fällen bestbewährten ganz neuen Methode Gannröhrenflüsse sowohl frisch erkannene, als auch noch so sehr veraltete naturgemäß, gründlich und schnell Dr. HARTMANN, Mitglied der med. Facultät, Wien, Stadt, Habsburgergasse 1. Auch Hautausschläge, Stricturen, Fluß bei Frauen, Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, Pollutionen, Manneschwäche ebenso, ohne zu schmecken oder zu kremen, serophalöse oder syphilitische Geschwüre etc. Strenge Discretion wird gewahrt. Honorar, mit Namen der Chiffre gezeichnete Briefe werden umgehend beantwortet. Bei Einleitung von 5 fl. ö. W. werden Heilmittel sammt Gebrauchs-Anweisung postwendend zugelandet. 11-100

Zinn-Litermaasse, Weissblech-Litermaasse, Messingblech-Litermaasse, prima Qualität, cementirt, liefert für den En-gros-Wiederverkauf zu den billigsten Preisen die Fabrik von **F. A. WOLFF & SÖHNE,** Wien, V., Mittersteig 26. Budapest, Drei-Trommelgasse 2.

16. Juni d. J. Ganzes Original-Loose 3. 50, halbes 1. 90, viertel 1. 50. **Botenwieser & Co. in HAMBURG,** Bank- und Wechselgeschäft.

Alpenkräuter-Eisenbitter von **Aug. F. Denmler, Apotheker in Interlaken.** Die trefflichen, gesundheitsstärkenden Eigenschaften des weltbekannten Denmler'schen Magenbitters, verbunden mit dem heilkräftigen Eisen, machen den Eisenbitter zu einem unschätzbaren Präparate für Bekämpfung der Krankheit unsers Jahrhunderts, der **Blutarmuth.** Bei den verschiedenartigen Stadien dieses leider so weit verbreiteten Uebels, ferner bei Bleichsucht, Schwachzuständen, Abnahme der Kräfte, beginnender Abzehrung, langsamer Reconvalescenz etc. darf man sich mit unbedingtem Vertrauen dieses A. F. Denmler'schen Alpenkräuter-Eisenbitters bedienen. Depôt in Hermannstadt: Adolf Albrecht, Kaufmann. in Carlsburg: Sigmund Mihellyes, Apotheker. 4-6

Wien 1873. **Gebr. Zizula,** erste Hof-Billard-Fabrikanten, WIEN, Mariahilf, Sandwirthgasse Nr. 2. Billard's mit Doppelmantinell's zu Kegel- oder Carambol-Partie vorzüglich geeignet.

Einladung zur Theilnahme an den neu beginnenden Ziehungen der großen, vom Staate Hamburg genehmigten und garantirten **Geldverloofung.** Unter fortwährender Garantie und Aufsicht des Staates stehend, sind bei diesem Unternehmen sowohl ängstliche Solidität als gute Einrichtung derart vereinigt, um die Theilnahme empfehlenswerth zu machen, umso mehr, da die erforderlichen Kosten, gegenüber den dafür gebotenen Vorteilen, nur unbedeutend zu nennen sind. Nur Originalloose werden ausgegeben. Ueber die Hälfte der Loose werden innerhalb 7 Abtheilungen oder Classen mit Gewinnen gezogen, nämlich eventuell: **375,000 Reichs-Mark** oder **218,750 Gulden ö. W.,** speciel: 1 Prämie Km. 250000 8 Gewinne Km. 15000 1 Gewinn " 125000 9 Gewinne " 12000 1 Gewinn " 80000 12 Gewinne " 10000 1 Gewinn " 60000 34 Gewinne " 6000 1 Gewinn " 50000 5 Gewinne " 4800 1 Gewinn " 40000 40 Gewinne " 4000 1 Gewinn " 36000 3 Gewinne " 3600 3 Gewinne " 30000 208 Gewinne " 2400 1 Gewinn " 24000 5 Gewinne " 1800 2 Gewinne " 20000 1 Gewinn " 1500 1 Gewinn " 18000 412 Gewinne " 1200 etc. etc., in Allem 42,500 Gewinne. Die Ziehung erster Classe findet statt den 16. und 17. Juni. Zu dieser Ziehung werden wir gegen Einlieferung des planmäßigen Betrages ganze Original-Loose für Zbr. 2 oder fl. 3.50 halbe " " 1 " " 1.75 viertel " " 15 Sgr. " " .90 Jedem Theilnehmer werden von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose unter Verfühlung des amtlichen Verloofungs-Büreaus pünktlich zugelandet; die amtlichen Gewinnlisten sowie Auszahlung der Gewinne erfolgen sofort nach der Ziehung. Das Vertrauen, welches sich diese Loose so reich erworben haben, läßt uns bedeutende Aufträge erwarten; solche werden bis zu den kleinften Beträgen, selbst nach den entferntesten Gegenden, prompt und verschwiegen ausgeführt. Man beliebe sich daher baldigst und direct zu wenden an **Adolf Haas & Comp.,** Staats-Effectenhandlung in Hamburg. In unser stets vom Glücke begünstigtes Geschäft stellen erst im Monat Mai die Gewinne von Mark 250000, 60000, 15000, 2 à 12000, mehrere zu 6000, 4000 und viele andere. 4-6

Hermannstädter Marktpreis (in österr. Währung) am 8. Juni 1875.

Namen der Verkaufs-Artikel	Wester fl. fr.	Mittlerer fl. fr.	Mindest fl. fr.
Weizen n. österr. Megen .	3 60	3 33	3 7
Halbfrucht " " .	2 93	2 67	2 40
Korn " " .	2 13	2	1 87
Gerste " " .	1 60	2 67	1 33
Hafer " " .	2 80		
Rufurug " " .	1 7		
Erbsen " " .			
Linzen " " .			
Bohnen " " .			
Hirse " " .			
Heu, gebundenes . . . Centner	85		
ungebundenes " " .	80		
Stroh, Lager- " " .	6		
Streu " " .	50		
Die n. ö. Klapfer hartes Holz .	9		
weiches " " .	7		
Nied. österr. Pfund Rindfleisch .	20	18	16
Herzen, geg. " " .	32		

Erstein außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kofiet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 50 kr., ein Monat 85. Mit Zulassung in 1. Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5. Mit Postversendung Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. ö. Im Ausland: Vierteljährig 4 fl. 50. Redacteur und Eigenthümer Th. Steinhausen

Filial-Abonnements bei Herrn J. F. Leo

Nr. 132.

Herr Benjamin gramm seines am 15. nehmen demselben folgende "Relet gelangende Strömung entdecken; es sieht über eine Theilung in der "Relet Nepe" Opposition der Rechte Principien, wenn sie stellen, politischen und Die Hauptgefahr unseres Staatshaushalts Politik der Regierung Reform der inneren Verwaltung, mit den Chima die Kraft zu vaterland die combinirte Anwesen waltungs- und sociale seines politischen Glauben Ordnung und Disciplinischen Moral auf schriftlichen wir auf uns auf den Sieg unserer Wir wollen nicht rechterhalten. Aber es wollen wir auch eine den Außerlichkeiten der politische Leben der Legislative die gehörig andererseits den Ansprechen könne. Wir wollen weder Verwaltung und wollen eine starke würdige Vertretung der Centralgewalt ditionen, die den Ansp Regierung entsprechen Wir ehren die wir pflegen die herad Wir werden leischmeicheln. Unser Lager ist Disciplin. Unsere Wofschast, sondern das unsere politische Unser Ziel ist Vorbereitungungen des der Nation; aber des der freien Meinungs indem wir sie für uns werden allen Bestreb

Ertha war weit diese alberne Frau und antwortete stolz: Baronin. "Er macht der glaube, er wird nächst "Ich würde nicht wort, Frau von Ser "Darf ich bitte "mit mir die Polonai "Gewiß, Herr Einladung würde ich "Und amüßigen "Man trägt ste Ihre Hand lag fühlte. Seine Schwie zosenbienst thun, "Ihr Bruder mir denfe Sie hüpfte davon. "Meine Schwie Graf. "Mögen Sie ders, wie Sie." "Ich habe die